

Eisenzeitliche Pflanzenfunde aus Konz-Könen, Landkreis Trier-Saarburg

Von Margarethe König

Das Bild der eisenzeitlichen Landwirtschaft und Ernährungsgrundlagen im Trierer Land konnte bislang nur mehr als lückenhaft dargestellt werden. Im Rahmen einer Grabung in Konz-Könen gelang es nun, eine Brandgrube des 3. vorchristlichen Jahrhunderts innerhalb einer Siedlung zu untersuchen. Es muß als ein nicht alltäglicher Glücksfall angesehen werden, eine derart an Pflanzenfunden reichhaltige Stelle entdecken und analysieren zu können.

Die Untersuchung dieses Zeitabschnittes ist interessant, weil er uns die Situation vor der Präsenz der Römer in unserer Region darstellt. Deren Anwesenheit initiierte einen Prozeß, der sich in vielerlei Hinsicht auswirkte. So wurden verschiedene politische, soziale, wirtschaftliche, raumordnerische und kulturelle Veränderungen eingeleitet, die sich auch in der Ernährungssituation ablesen lassen.

Vor diesem Hintergrund gehen wir der Frage nach Art und Ausmaß der Veränderungen nach. Aber zunächst wird am Beispiel der Ergebnisse aus Konz-Könen die eisenzeitliche Situation dargelegt.

Die Analyse der auf der Grabung entnommenen Bodenproben erfolgte im Archäobotanischen Labor des Rheinischen Landesmuseums Trier. Die Behandlung des Substrates wurde in der üblichen Weise vorgenommen. Das Erdmaterial wurde unter Benutzung von drei Sieben der Durchmesser 2,5; 1,0 und 0,25 mm naßgesiebt, bei Zimmertemperatur getrocknet und anschließend die botanischen Funde unter einer Stereolupe bei 16- bis 80-facher Vergrößerung ausgelesen und bestimmt.

Gegenstand der folgenden Ausführungen sind die Inhalte von drei Proben aus einer Silo- oder Vorratsgrube innerhalb der eisenzeitlichen Siedlung. Zwei Proben von 5,0 und 5,5 Liter Volumen stammen aus dem Bereich der Grubensohle, eine Probe von 8,0 Liter wird der Grubenmitte zugeordnet.

Bei dem vorliegenden Fund handelt es sich um einen geschlossenen Komplex, d. h. „von Auge sichtbare Ansammlungen von Pflanzenresten“ (Jacomet et al. 1989), die wohl gleichzeitig niedergelegt wurden. Dies bedeutet jedoch nicht, daß die Arten in ihrer Kombination „an einem Ort gemeinsam gewachsen sind“ (Kreuz 1992/93). Alle drei untersuchten Proben bestehen fast ausschließlich aus botanischem Material, das nachfolgend

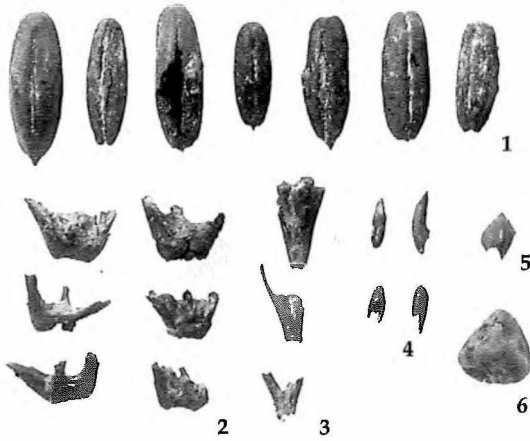


Abb. 1 Verkohlte Körner von Gerste aus einer eisenzeitlichen Silogrube aus Konz-Köen. M. 3:1.

vorgestellt wird. Mineralische Beimengungen bilden einen vernachlässigbaren Anteil. Neben den zahlreichen Nachweisen verschiedener Pflanzenarten konnte mit geringer Funddichte Holzkohle beobachtet werden. Sämtliche Pflanzenfunde liegen in verkohltem Zustand vor, was Grundbedingung für die Erhaltung in Trockenböden ist.

Als Hauptgetreideart wird hier Gerste (*Hordeum vulgare* L.) (Abb. 1) festgestellt. Diese Getreideart ist für das Trierer Land bereits in der Jungsteinzeit vertreten (König 1990), allerdings nur in geringer Menge. Bis zum 3. Jahrhundert v. Chr. hat sich dies offensichtlich entscheidend geändert. Mit ca. 10.200 vollständigen Gerstenkörnern, unzähligen Gerstenkornfragmenten und 11 Spindelgliedern von Gerste wurde an der Grubensohle eine Fundmenge geborgen, die in Zusammenhang mit eisenzeitlichen Grabungen nicht eben üblich ist und für das Trierer Land - wie bereits erwähnt - einmalig. Nach Körber-Grohne (1987) wächst die Gerste „am besten auf fruchtbaren, tiefgründigen Lehmböden mit guter Wasserführung, doch ist Gerstenanbau von allen Getreidearten unter den größten Extremen möglich“. Gerste kann sowohl als Sommer- als auch als Wintergetreide angebaut werden, wobei letzteres im Gegensatz zu ersterem für mildere Gegenden besser geeignet ist. Zwar heute selten produziert, jedoch grundsätzlich möglich, eignet sich Gerstenmehl zum Backen von Brot. Meist wurde sie wohl zu Brei zubereitet verzehrt. Auch die Verwendung von Futter- und Braugerste muß hier erwähnt werden. Im vorliegenden Fall diente sie zur Nahrungssicherung. In der Grubenmitte bleibt Gerste die dominante Getreideart. Hier wurden 354 vollständige und 485 fragmentierte Körner determiniert.

Abb. 2 Verkohlte Pflanzenreste.
M. 3:1.



- 1: Sieben Körner von Hafer
- 2: Sechs Ährchengabeln von Emmer
- 3: Drei Spelzbasen von Flug-Hafer
- 4: Vier Samen von Rainkohl
- 5: Eine Frucht von Winden-Knötterich
- 6: Ein Same von Linsen-Wicke

Als zweite Getreideart von Bedeutung und damit sicherlich zu den Kulturpflanzen zählend, ist Emmer (*Triticum dicoccum* Schrank) in den Proben an der Grubenbasis mit 700 vollständigen und einer umfangreichen Menge von ungezählten Kornfragmenten vertreten. Darüber hinaus liegen an der genannten Stelle 30 Ährchengabeln (Abb. 2.2) und 31 Spelzbasen dieser Getreideart vor. Wesentlich geringere Funddichte weist die Probe aus der Grubenmitte auf: 18 vollständige und zwölf fragmentierte Körner sowie eine Ährchengabel und eine Spelzbase.

Die Spelzweizenart Emmer zählt mit dem Seßhaftwerden der ersten Bauern - also in unserer Region vor etwa 7000 Jahren - auch im Moseltal zu den beiden mit die Nahrungsgrundlage bildenden Getreide (König 1990). Die Kultur dieser Getreideart erfolgte meist als Sommerfrucht, denn die jungen Pflänzchen sind frostempfindlich. Das kleberreiche Korn wird zu Brot und Brei verarbeitet.

Wohl Einkorn (*Triticum* cf. *monococcum* L.) ist mit nur neun vollständigen und drei fragmentierten Exemplaren in den Proben an der Brandgruben-Unterkante vertreten. Dieses Spelzgetreide bildete zusammen mit dem vorgenannten Emmer die Getreidegrundlage im frühen Neolithikum und ist für das Moseltal in Wehlen nachgewiesen (König 1990). Aufgrund der geringen Fundmenge zeigt diese Art hier eher den Charakter einer mehr oder weniger erwünschten Beimengung. Allgemein spielte Einkorn in der Eisenzeit keine dominante Rolle für die Sicherung der Ernährung. In der Probe aus der Grubenmitte war kein Einkorn enthalten.

Bei zahlreichen Getreidekörnern läßt es der Erhaltungszustand nicht zu, eine artgenaue Determination vorzunehmen. Etwa 8000 Exemplare zählen zum „unbestimmten Getreide“, zu den Cerealialia.

Das Vorkommen von Hülsenfrüchten ist spärlich. Mit je einem Vertreter sind wohl Erbse (cf. *Pisum sativum* L.) und wohl Linse (cf. *Lens culinaris* Med.) vorhanden. Drei schlecht erhaltene Leguminosen lassen sich als

kultiviert, jedoch als nicht näher bestimmbar ansehen. Erstgenannte Art war in der Probe aus der Grubenmitte enthalten, die übrigen stammen von der Grubensohle.

Einen einzigen Hinweis auf Sammelaktivitäten der Bewohner dieser Siedlung erhalten wir mit einem Fragment von Haselnuß (*Corylus avellana* L.).

Während sich die Anwesenheit von Unkräutern in den Ackerkulturen aus Gründen der Wasser-, Nährstoff- und Lichtkonkurrenz störend auswirkt, vermittelt sie uns in archäobotanischem Zusammenhang einen Einblick in die damaligen Boden- und Produktionsverhältnisse. Das Spektrum der Unkräuter in den bearbeiteten Proben aus Konz-Könen umfaßt Getreide- und Hackfruchtunkräuter, Zeiger sowohl trockener als auch feuchter Standorte und zwei Vertreter, die hier Trittgemeinschaften zugeordnet werden. Insgesamt gesehen zeigen die Unkräuter nährstoffreiche, teilweise kalkfreie bis -arme Böden an.

Flughafer (*Avena fatua* L.) (Abb. 2.3), Winden-Knöterich (*Polygonum convolvulus* L.) (Abb. 2.5), Viersamige Wicke (*Vicia tetrasperma* (L.) Schreb.) und Leindotter (*Camelina sativa* (L.) Crantz) bilden die Getreidebegleiter. Als Ölpflanze war letzterer in der Eisenzeit eine Grundlage für die Sicherung der Ernährung (Knörzer 1978, 1984). Aufgrund der geringen Fundmenge von zwei Samen liegt es hier nahe, Leindotter als Unkraut anzusprechen. Die Nutzung seines Öles ist jedoch nicht auszuschließen. Vor allem in Hackfruchtäckern und Gärten vergesellschaftet finden sich Weißer Gänsefuß (*Chenopodium album* L.), Acker-Spörgel (*Spergula arvensis* L.), Blut-Fingergras (*Digitaria sanguinalis* (L.) Scop.), Grüne Borstenhirse (*Setaria viridis* (L.) P.B.), Pfirsichblättriger Knöterich (*Polygonum persicaria* L.), wohl Vielsamiger Gänsefuß (cf. *Chenopodium polyspermum* L.) und an schattigen Stellen Rainkohl (*Lapsana communis* L.) (Abb. 2.4).

Der Kleine Knöterich (*Polygonum minus* Huds.) und das Flutende Süßgras (*Glyceria fluitans* (L.) R. Br.) zeigen feuchte Standorte an, Hinweise auf trockene, sandige Plätze geben der Schmalblättrige Kleine Sauerampfer (*Rumex tenuifolius* (Wallr.) A. Löve), der Niedrige Vogel-Knöterich (*Polygonum calcatum* Lindm.) und der Feld-Klee (*Trifolium campestre* Schreb.). Mit wohl Ausdauernder Lolch (cf. *Lolium perenne* L.) liegt eine trittfeste Grasart vor, die wahrscheinlich ihre Verbreitung an Wegen oder in anderen Trittgemeinschaften fand. Heute ist diese Art als wertvolles Futter- und Weidegras in Fettweiden verbreitet.

Die Interpretation der Anwesenheit eines Samens von Linsen-Wicke (*Vicia ervilia* (L.) Willd.) (Abb. 2.6) ist problematisch, da sie trotz ihrer enthaltenen Giftstoffe als Futter für Wiederkäuer angebaut wurde. Durch Dämpfen und Auslaugen können die Giftstoffe neutralisiert werden, so daß sich die Pflanze sogar als Nahrungsmittel für den Menschen eignet (Körper-Grohne 1987). Es kann hier davon ausgegangen werden, daß es sich um eine Beimengung als Unkraut handelt.

Die Arten-Zusammensetzung des Ensembles aus der Konz-Könener Silogrube ist für die Zeitstellung keineswegs ungewöhnlich. Es handelt sich um eine fast reine Getreideprobe, der Anteil der Unkräuter ist gering. Dies kann bedeuten, daß das Getreide vor der Lagerung sorgfältig gereinigt wurde. Die geringe Anzahl großfrüchtiger Unkräuter scheint diese Annahme zu bestätigen. Möglicherweise war jedoch durch sorgfältige Pflege der Äcker der Unkrautbesatz bereits während des Heranwachsens reduziert.

Die beiden an der Grubensohle entnommenen Proben enthalten prozentual betrachtet einen wesentlich größeren Anteil an Pflanzenresten als diejenige von der Grubenmitte. Es ist daher anzunehmen, daß die Grube nur noch an der Basis mit Vorräten angefüllt war.

Bei Betrachtung des vorliegenden Pflanzenspektrums läßt sich sagen, daß die Gerste für die Nahrungssicherung gewiß eine bedeutende Rolle einnahm. Die gleichzeitige Anwesenheit von Emmer führt zu der Frage, zu welchem Zeitpunkt eine Vermischung der Getreidearten eingetreten ist. Leider läßt sich diese Frage nicht eindeutig beantworten. Es besteht die Möglichkeit, daß beide Arten bereits auf dem Acker gemeinsam wuchsen oder aber das gleichzeitige Vorkommen in einer Grube eine Folge des Brandes darstellt. Beide Arten treten auch in Bestattungszusammenhang im Gräberfeld Wederath-Belginum, Kreis Bernkastel-Wittlich, auf (König 1991).

Leguminosen sind in geringster Menge sowohl in den Proben der Grubensohle als auch in derjenigen von der Grubenmitte vorhanden. Sie werden hier als Beimengung angesehen. Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß z. B. auch ein gemeinsamer Anbau mit Gerste als Möglichkeit grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden kann (Körper-Grohne 1987). Die Verwendung von Leindotter als Ölfrucht wurde bereits erwähnt. In beiden Fällen könnte es sich auch um Relikte eines früheren Vorrates handeln.

Mit Sicherheit erhalten wir aus den Ergebnissen der durchgeführten Analyse kein vollständiges Bild der Nahrungsquellen und des eisenzeitlichen Pflanzenbesatzes.

Nachweise von Hirsen, die im benachbarten Rheinland in der Eisenzeit eine große Bedeutung hatten (Knörzer 1971), fehlen hier, sind uns aber für das Trierer Land aus vorchristlichen Gräbern der Nekropole von Wederath-Belginum bekannt.

Belege der eiweißspendenden Hülsenfrüchte liegen vereinzelt vor. Linse, Erbse und die hier nicht nachgewiesene Ackerbohne (*Vicia faba* L.) hatten sicher größere Bedeutung, als die Fundmenge den Anschein geben mag. Die Erhaltungschancen für Ölfrüchte sind in carbonisierten Befunden ohnehin ungünstig. Auf die Verwendung von Leindotter als Ölspeicher wurde bereits hingewiesen. Als weitere in der Eisenzeit verwendete Ölfrüchte können Mohn (*Papaver somniferum* L.) und Lein (*Linum usitatissimum* L.) angeführt, jedoch hier nicht nachgewiesen werden.

Mit Ausnahme der lagerfähigen, nahrhaften Haselnuß fehlen die Vertreter von Sammelpflanzen. Brombeere (*Rubus fruticosus* L.), Himbeere (*Rubus idaeus* L.), Wald-Erdbeere (*Fragaria vesca* L.), Schlehe (*Prunus spinosa* L.), wohl Wild-Apfel (cf. *Malus sylvestris* L. Mill.), der Schwarze und der Rote Holunder (*Sambucus nigra* L. et *S. racemosa* L.) wurden gesammelt und bereicherten den Speisezettel. Nachweise von Brombeere und wohl Wild-Apfel konnten aus dem Gräberfeld von Wederath-Belginum geborgen werden, Kerne von Himbeere kennen wir aus einer vorgeschichtlichen Untersuchung von Pellingen. Obgleich der Artenkatalog aus der vorliegenden Untersuchung sicher nicht als vollständig anzusehen ist, gewährt er uns einen Einblick in die Ernährungs- und Produktionsverhältnisse der Eisenzeit.

Literatur

H. Ellenberg, Zeigerwerte von Pflanzen in Mitteleuropa. Scripta Geobotanica XVIII (Göttingen 1992). - S. Jacomet/Ch. Brombacher/M. Dick, Archäobotanik am Zürichsee. Bericht Züricher Denkmalpflege, Monographien 7 (Zürich 1989). - K.-H. Knörzer, Eisenzeitliche Pflanzenfunde im Rheinland. Bonner Jahrbücher 71, 1971, 40-58. - K.-H. Knörzer, Entwicklung und Ausbreitung des Leindotters (*Camelina sativa* s. l.). Bericht der Deutschen Botanischen Gesellschaft 91, 1978, 187-195. - K.-H. Knörzer, Pflanzenfunde aus fünf eisenzeitlichen Siedlungen im südlichen Niederrheingebiet. Bonner Jahrbücher 184, 1984, 285-315. - M. König, Linearbandkeramische Kulturpflanzenfunde aus Wehlen. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 22 = Kurtrierisches Jahrbuch 30, 1990, 3*-12*. - M. König, Die vegetabilischen Beigaben aus dem gallo-römischen Gräberfeld Wede-rath-Belginum im Hunsrück. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 23 = Kurtrierisches Jahrbuch 31, 1991, 11*-19*. - M. König, Die Pflanzenfunde. In: H. Nortmann und Solveig K. Ehlers, Die frühlatènezeitlichen Grabhügel auf dem „Dreikopf“ bei Pellingen, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschrift 58, 1995, 136f. - U. Körber-Grohne, Nutzpflanzen in Deutschland (Stuttgart 1987). - A. Kreuz, Frühlatènezeitliche Pflanzenfunde aus Hessen als Spiegel landwirtschaftlicher Gegebenheiten des 5.-4. Jh. vor Chr. Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 2, 1992/93, 147-170. - H. Löhr/H. Nortmann/M. König, Ein spätkeltisch-frühromischer Siedlungsausschnitt bei Konz-Könen, Kreis Trier-Saarburg, Trierer Zeitschrift 62, 1999 (in Vorbereitung). - E. Oberdorfer, Pflanzensoziologische Exkursionsflora (Stuttgart 1983). - J. Schulze-Motel, Die Anbaugeschichte des Leindotters, *Camelina sativa* (L.) Crantz. Archaeo-Physika 8, 1979, 267-282.

Herrn Dr. Dr. h. c. Karl-Heinz Knörzer danke ich herzlich für die Überprüfung einiger Bestimmungen.

Publikation Nr. 45 aus dem Schwerpunktprogramm „Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Kulturwandel unter der Einwirkung Roms in den Jahrhunderten um Christi Geburt“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier, VE 97.131/14

Abb. 2 RLM Trier, VE 97.131/12

Fotos: Thomas Zühmer